

Elisabeth Klecker (Wien)

„All reality is iconoclastic“  
C. S. Lewis, ‚A Grief Observed‘ als platonische Trostschrift

Clive Staples Lewis (geb. 1898 in Belfast, gest. 1963 in Oxford) gilt als einer der bedeutendsten christlichen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts, als Apologet des Christentums mit einem besonderen Talent, theologische Fragen in moderner Sprache verständlich darzustellen.<sup>1</sup> Zu seiner Popularität trug im anglo-amerikanischen Raum zusätzlich seine Kinderbuchserie bei: Die sieben Bände der ‚Chronicles of Narnia‘ (1950–1956) bieten Fantasy mit theologischem Gehalt und dürfen als Klassiker der Kinderliteratur bezeichnet werden.

Weit weniger bekannt ist der Literaturwissenschaftler Lewis, der in Oxford klassische Philologie studiert hatte, am Magdalen College lehrte und schließlich den Lehrstuhl für Englische Literatur des Mittelalters und der Renaissance an der Universität Cambridge innehatte. Seine fachwissenschaftlichen Werke zeigen beste Kenntnis mittellateinischer Literatur, aber auch der antiken Tradition, die ihm darüber hinaus immer wieder als Basis für eigenes literarisches Schaffen diente: Am meisten kommentiert ist Lewis' Bezugnahme auf die Amor und Psyche-Geschichte aus den Metamorphosen des Apuleius, die er als mythologische Quelle in ‚Till we have faces‘ verarbeitete.<sup>2</sup> Auch das Fragment ‚After Ten Years‘ gibt einem vielbehandelten Stoff – Stesichoros' Palinodie vom Eidolon Helenas – eine neue Wendung.<sup>3</sup> Die Spannweite zeigt die Herodotparodie ‚Xmas and Christmas. A Lost Chapter from Herodotus‘,<sup>4</sup> eine Satire auf ein kommerzialisiertes, sinnenleertes Weihnachtsfest im Stil eines ethnographi-

---

<sup>1</sup> Gisbert Kranz, Lewis, Clive Staples, Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon 4 (1992), Sp. 1589–1596; Roger Lancelyn Green-Walter Hooper, C. S. Lewis. A Biography, London 2002; zum Hintergrund von ‚A Grief Observed‘, 363–406.

<sup>2</sup> Walter Hooper - C. S. Lewis. The Companion and Guide, London 2005 (Erstedition 1996), 243–263; Gisbert Kranz, Amor und Psyche: Metamorphose eines Mythos bei C. S. Lewis, in: C. S. Lewis. Studien zu Leben und Werk, Bonn 1974 (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft 158), 82–102.

<sup>3</sup> C. S. Lewis, Essay Collection. Literature, Philosophy and Short Stories, London 2000, 428–445; Green-Hooper (Anm. 1), 356/357.

<sup>4</sup> Erstmals publiziert in Time and Tide 35 (4. Dez. 1954); C. S. Lewis, Essay Collection (s. Anm. 3), 327–329.

schen Exkurses. Schließlich verwendete Lewis in seinen Briefen an den italienischen Ordensmann Don Giovanni Calabria (1947–1954) die lateinische Sprache als Kommunikationsmedium.<sup>5</sup> Dennoch liegen kaum Studien zu Lewis' Antikerezeption vor, wie überhaupt Untersuchungen zu seiner Imitationstechnik fehlen. Ein rein statistisches Ranking der von Lewis zitierten Autoren ist von sehr beschränktem Wert und, da nur ausgewiesene Zitate berücksichtigt werden, wenig aussagekräftig.<sup>6</sup>

Im Folgenden wird mit Platon jener antike Autor ausgewählt, der in der genannten Statistik nach Spenser, Milton, Chaucer, Shakespeare, Dante, Aristoteles und Vergil an achter Stelle rangiert – was seiner zentralen Bedeutung für Lewis' christliches Weltbild jedoch kaum gerecht wird.<sup>7</sup> Diese Bedeutung soll für die kleine Schrift ‚A Grief Observed‘ aufgezeigt werden, nach den ‚Chronicles of Narnia‘ zweifellos eines von Lewis' populärsten Werken.<sup>8</sup>

In vier Abschnitten beschreibt ein Mann in Ichform seine Reaktion auf den kurz zurückliegenden Tod seiner Gattin; von ihr, deren Name stets mit der Initiale H. abgekürzt erscheint, erfahren wir biographisch so gut wie nichts, außer dass sie an Krebs litt. Beobachtend und analysierend – daher der englische Titel ‚A Grief Observed‘ – verfolgt er seine Trauer, sie wird dem Zustand der Furcht verglichen, immer mehr aber als Prozess (p. 50) und als Wanderung (p. 68) begriffen. Der Trauernde schreibt im Rahmen eines christlichen Weltbildes, mit dessen Erschütterung durch den Verlust er sich auseinandersetzt.

Schonungslos werden die gängigen Trostargumente in ihrer Schaltheit und Unwirksamkeit entlarvt: Das ‚Weiterleben im Gedächtnis‘ als Falle, den geliebten Menschen durch ein Bild zu ersetzen bzw. aus Bruchstücken der Erinnerung zusammenzusetzen und ihn so ein zweites Mal zu verlieren, weil das Korrektiv seiner realen Gegenwart fehlt. Der sogenannte ‚Trost der Religion‘, der es sich zu leicht macht, den Tod wegzureden gegenüber der unerfüllten Sehnsucht einer gemeinsamen Zukunft, für die kein Ersatz, auch kein jenseitiger, möglich ist.

<sup>5</sup> The Latin letters of C. S. Lewis. C. S. Lewis and Don Giovanni Calabria, translated and edited by Martin Moynihan, South Bend, Indiana 1998. Für eine Kopie habe ich Frau Doris Vickers (Wien) ganz herzlich zu danken.

<sup>6</sup> Gisbert Kranz, C. S. Lewis' Rezeption von Weltliteratur. Mit einem Index zu seinem Werk, in: Kranz, C. S. Lewis (s. Anm. 2), 131–163.

<sup>7</sup> Zu Lewis' Platonismus: Kranz, C. S. Lewis (s. Anm. 2). Vgl. auch David Allred, The Platonic Foundation of The Great Divorce <<http://cslewis.drzeus.net/papers/platonic.html>> (20. 3. 2008). Nicht zugänglich war mir: Mary Carmen Rose, The Christian Platonism of Lewis, in: Neoplatonism and Christian thought, ed. D. J. O'Meara, New York 1982, 203–212 und 289/290.

<sup>8</sup> Im Folgenden wird nach der englischen Originalausgabe zitiert: C. S. Lewis, A Grief Observed, London 1961.

Der Trost, die Verstorbene sei ‚bei Gott‘, da sie damit in unbegreifliche Ferne gerückt ist, dem Fassungsvermögen entzogen wie Gott selbst. Ebenso wenig beruhigen und trösten Äußerungen, die Verstorbene sei in Gottes Hand, in der Hand eines guten Gottes – der immerhin auf Erden an ihrem Körper äußerste Schmerzen zuließ. Damit wird die Schrift zur Auseinandersetzung mit einem Gott, der Krankheit und Leiden nicht nur nicht verhindert, sondern zu einer notwendigen Läuterung einsetzt, und das Leiden daher auch nicht notwendigerweise mit dem Tod zu Ende geht. Zentral ist die Selbsterkenntnis des Trauernden, dass sich sein Glaube an das Weiterleben nach dem Tod als wenig tragfähig herausstellt. Erst jetzt, da er unmittelbar betroffen ist, wird er sich bewusst, wie wenig er sich von dem, was er für seine innerste Überzeugung hielt, Rechenschaft gegeben hat.

Im dritten und vierten Abschnitt erscheint die Trennung durch den Tod als unerlässlicher Teil der Liebeserfahrung, als Entwicklung einer Liebesbeziehung, die in der Ehe Vollkommenheit erreicht hat und nun in ihre nächste Phase tritt, eine Phase, die ebenso gemeistert werden muss wie das Zusammenleben. Der Trauernde kommt auch hier zu einer ernüchternden Selbsterkenntnis: Er erkennt seinen Egoismus, die Tote als Bestandteil des eigenen Glücks zurückrufen zu wollen, und sieht sich auch über die Natur dessen, was er für eine einzigartige Liebe hielt, desillusioniert. Schließlich kommt es jedoch zu einer Erfahrung, die ihm den Eindruck gibt:

„Just the impression of her mind momentarily facing my own. Mind, not ‚soul‘ as we tend to think of soul. Certainly the reverse of what is called ‚soulful‘. Not at all like a rapturous re-union of lovers. Much more like getting a telephone call or a wire from her about some practical arrangement. ...

The dead could be like that; sheer intellects. A Greek philosopher wouldn't have been surprised at an experience like mine. He would have expected that if anything of us remained after death it would be just that. Up to now this always seemed to me a most arid and chilling idea. The absence of emotion repelled me. But in this contact (whether real or apparent) it didn't do anything of the sort. One didn't need emotion. The intimacy was complete – sharply bracing and restorative too – without it. Can that intimacy be love itself – always in this life attended with emotion, not because it is itself an emotion, or needs an attendant emotion, but because our animal souls, our nervous systems, our imaginations, have to respond to it in that way? If so, how many preconceptions I must scrap! A society, a communion, of pure intelligence would not be cold, drab and comfortless.“ (p. 61f.).

Hinter dieser Bezugnahme auf griechische Philosophen, auf eine Weiterexistenz des reinen, vom Körper getrennten Geistes ohne Affekte darf Platon, in erster Linie der Dialog Phaidon, gesehen werden. Dieses platonische Modell

einer vom Körper und dessen Unzulänglichkeiten befreiten Seele tritt so sehr in den Vordergrund,<sup>9</sup> dass sich Lewis am Ende der Schrift zum christlichen Glauben an die Auferstehung des Fleisches zurückrufen muss: „But I mustn't, because I have come to misunderstand a little less completely what a pure intelligence might be, lean over too far. There is also, whatever it means, the resurrection of the body. We cannot understand. The best is perhaps what we understand least.“ (p. 63f.).

Dass ‚A Grief Observed‘ nicht nur um ein Zurückfinden zum Glauben an einen gütigen Gott, um einen im Jenseits verankerten Sinn des Leidens und Trennungsschmerzes ringt, sondern sich auch mit der Vereinbarkeit von philosophischer und christlicher Jenseitsvorstellung auseinandersetzt, ist freilich ein in der Regel kaum wahrgenommener Aspekt von Lewis' Schrift. ‚A Grief Observed‘ verdankt seine Bekanntheit zunächst wohl seinem biographischen Hintergrund und dessen Verfilmung: 1956 heiratete Lewis Joy Gresham Davidman (1915–1960), eine geschiedene amerikanische Schriftstellerin aus jüdischer Familie. Die ehemals führende kommunistische Journalistin in den USA war durch die Lektüre von Lewis' Werken vom Atheismus zum Christentum gekommen. Die Ehe wurde zunächst wegen der Aufenthaltsgenehmigung standesamtlich im Geheimen geschlossen, dann kirchlich im Spital, als Joy an Knochenkrebs erkrankt war und zu Hause bei Lewis sterben wollte. Ein unerwartetes Nachlassen der Krankheit ermöglichte noch zwei glückliche Jahre. Die außergewöhnliche Beziehung wurde von Sir Richard Attenborough unter dem Titel ‚Shadowlands (Ein Geschenk des Augenblicks)‘ mit Anthony Hopkins in der Rolle des C. S. Lewis verfilmt.<sup>10</sup>

Es ist die Trauer über den Tod seiner Gattin, die C. S. Lewis in ‚A Grief Observed‘ reflektiert – freilich ohne sich seinem Leser zu erkennen zu geben. Publiziert unter dem Pseudonym N. W. Clerk, verzichtet die Schrift auf jede biographische Verankerung; der Name der Verstorbenen wird nur mit der Initialen ihres zweiten Vornamens Helen abgekürzt. Der heutige Leser hat die Daten jedoch durch den Autornamen und die Paratexte vor Augen; zusätzlich kann er noch den Film ‚Shadowlands‘ gesehen haben. Dies begünstigt die Lektüre als autobiographische tragische Liebesgeschichte, die Lewis selbst ganz offenkundig vermeiden wollte.<sup>11</sup>

<sup>9</sup> Der platonischen Metapher vom Körper als Gefängnis der Seele entspricht das Bild der Schale, das Lewis verwendet, als er sich der Grausamkeit eines Zurückholens der Verstorbenen bewusst wird: „Oh God, God, why did you take such trouble to force this creature out of its shell if it is now doomed to crawl back – to be sucked back – into it?“ (p. 17).

<sup>10</sup> Eine Rezension mit Hervorhebung der biographischen Ungenauigkeiten bietet Bruce L. Edwards, *Shadowlands: A Review* <<http://cslewis.drzeus.net/papers/shadow.html>> (20. 3. 2008).

<sup>11</sup> George Musaccio, *Fiction in »A grief observed«*, *Seven. An Anglo-American Literary*

Im deutschen Sprachraum wird Lewis' Schrift in erster Linie als Trostschrift im Sinne eines ‚Lebenshilfe-Ratgebers‘ wahrgenommen: Die deutsche Übersetzung ‚Über die Trauer‘ wird als „aufrichtiger Begleiter in den schweren Stunden der Trauer“ beworben und als „der literarische Klassiker der Trauerarbeit mit einfühlsamen Gedanken zu Schmerz und Verlust, Tod und Hoffnung“ angepriesen.<sup>12</sup> Dies hat etwas Wahres, greift aber insgesamt zu kurz. Wenn die Verfasserin des Vorworts zum Insel-Taschenbuch vorschlägt, Trauer nach dem Vorbild des Verfassers schreibend zu bewältigen, und sich zur Aussage versteigt: „Eine solche Beschreibung der eigenen Trauerreaktionen dürfte aber zunächst nicht Literatur sein wollen“,<sup>13</sup> so hat sie die Fiktion, die Aufzeichnungen dienten als „defence against total collapse“, als „safety-valve“ (p. 50), zu wörtlich genommen: Bei genauerem Hinsehen will Lewis' Schrift ja genau das sein, was hier zurückgewiesen wird – Literatur, d. h. literarische Auseinandersetzung mit Literatur zum Thema Trennung, Tod und Weiterleben nach dem Tod. ‚A Grief Observed‘ muss als Trostschrift, d. h. als *consolatio (ad se ipsum)*, in eine von der Antike ausgehende Tradition gestellt werden, die Lewis zweifellos geläufig war und die er für einzelne Punkte vor Augen gehabt haben könnte:<sup>14</sup> für das in übermäßiger Trauer zum Ausdruck kommende Selbstmitleid, das nur das eigene Wohl, nicht das des Verstorbenen im Blick hat,<sup>15</sup> und für die Lösung, sich statt zu klagen am Positiven zu freuen, es zu rühmen.<sup>16</sup>

---

Review 8 (1987), 73–83; Mary V. Borhek, »A grief observed«. Fact or fiction? *Mythlore* 62 (1990), 4–9; Noelene Kidd, *A Grief Observed: Art, Apology, or Autobiography?* The Canadian C. S. Lewis Society No. 97 (Spring 2000), 4; Don W. King, *A Grief Observed as Free Verse*, Bulletin of the New York C. S. Lewis Society 32 (March 2001), 1–7 <<http://www.montreal.edu/dking/lewis/AGOasFreeVerse.htm>> (2. 4. 2008).

<sup>12</sup> Clive S. Lewis, *Über die Trauer. Der Begleiter für schwere Stunden*. Aus dem Englischen von Alfred Kuoni. Mit einem Vorwort von Verena Kast, Frankfurt am Main 1999. Die Übersetzung zeigt sich mit der von Lewis verwendeten theologischen Terminologie wenig vertraut: z. B. ist p. 59 „the fruition of God“ wiedergegeben mit „Die Freude des Herrn“ (p. 77)!

<sup>13</sup> Kast, Vorwort (Anm. 12), 22.

<sup>14</sup> Zur Tradition: Rudolf Kassel, *Untersuchungen zur griechischen und römischen Konsolationsliteratur*, München 1958 (Zetemata 18); Horst-Theodor Johann, *Trauer und Trost. Eine quellen- und strukturanalytische Untersuchung der philosophischen Trostschriften über den Tod*, München 1968 (*Studia et testimonia antiqua* 5).

<sup>15</sup> „Even the insane call, ‚Come back‘, is all for my own sake. I never even raised the question whether such a return, if it were possible, would be good for her. I want her back as an ingredient in the restoration of my past. Could I have wished her anything worse? Having got once through death, to come back and then, at some later date, have all her dying to do over again?“ (p. 36). Vgl. Johann (s. Anm. 14), 96–99.

<sup>16</sup> „The notes have been about myself, and about H., and about God. In that order. The order and the proportions exactly what they ought not to have been. And I see that I have nowhere fallen into that mode of thinking about either which we call praising them. Yet

Ein noch deutlicheres Indiz für die Literarizität der Schrift ist die Dante-rezeption, die sich in den letzten Worten enthüllt: „How wicked it would be, if we could, to call the dead back. She said not to me but to the chaplain, ‚I am at peace with God.‘ She smiled, but not at me. *Poi si tornò all’ eterna fontana.*“ (p. 64). Das Werk schließt also mit einem Zitat von *Paradiso* 31,93 *Così orai; e quella, sì lontana / come pareva, sorrise e riguardommi; / poi si tornò a l’eterna fontana.*<sup>17</sup> H.s vorangehende *ultima verba* verweisen ebenfalls auf Beatrice – die Beatrice der *Vita nuova*: „I am at peace with God“ entspricht den Worten, die Beatrice in Dantes Traum von ihrem Tod zu sagen scheint: *io sono in pace* (23). Von diesem Ende her ist die Schrift gleichsam nochmals zu lesen, die Erfahrung des Erzählers in Analogie zu Dantes Weg zu sehen: Dies beginnt damit, dass einleitend Trauer als der Furcht ähnlich beschrieben wird („No one ever told me that grief felt so like fear“, p. 5; vgl. Inf. 1,6; 15; 19) und die Trauerarbeit dann in der Tat als Wanderung geschildert ist, bei der der Eindruck eines Im-Kreis-Gehens entsteht, ohne Entkommen, da derselbe Schmerz immer wiederkehrt, wofür die Figur der Spirale gefunden wird („Am I going in circles, or dare I hope I am on a spiral? But if a spiral, am I going up or down it?“, p. 49). Eine Spirale also, wie sie den Läuterungsberg hinaufführt – auch Lewis’ Schrift ist ja auf weite Strecken eine Auseinandersetzung mit der Idee einer Läuterung nach dem Tod.

Beachtet man die Position des zitierten Dante-Verses, des Abkehrens vom Ich-Erzähler und Hinwendens zu Gott, so handelt es sich chronologisch um einen Rückgriff: Von der jenseitigen Beatrice, die ihre Mission erfüllt hat und von Bernhard von Clairvaux abgelöst wird, ist er bei Lewis auf den Zeitpunkt von H.s Tod, auf das Ende des diesseitigen Lebens, vorverlegt: Man darf daraus schließen, dass H. ihm schon auf Erden eine Beatrice war, auch und gerade die erfüllte menschliche Liebesbeziehung ein über die menschliche Geliebte hinausgehendes ‚platonisches‘ Verlangen nach Gott förderte, was u. a. in einer Polemik gegen das Verständnis von Religion als Kompensation deutlich wird: „If God

---

that would have been best for me. Praise is the mode of love which always has some element of joy in it. Praise in due order; of Him as the giver, of her as the gift. Don’t we in praise somehow enjoy what we praise, however far we are from it?“ (p. 52f.). Vgl. Johann (s. Anm. 14), 62/63.

<sup>17</sup> Benützt wurde: Dante Alighieri, *Die göttliche Komödie*, italienisch und deutsch. Übersetzt und kommentiert von Hermann Gmelin, München 1988 (Nachdruck der Ausgabe Stuttgart 1949–1957). – Lewis hat durch das Verschweigen des Namens Joy auch eine Gefahr vermieden, die sich beim Erkennen des Autors hinter dem Pseudonym ergeben hätte: In ‚Surprised by Joy‘, dem Werk, das Lewis’ Konversion zum Gegenstand hat, bezeichnet ‚joy‘ ein Aufleuchten der ewigen jenseitigen Freude im Diesseits, quasi einen Vorgesmack der *fruitio Dei*; eine ‚Joy‘ benannte Gattin wäre in ‚A Grief Observed‘ eine zu aufdringliche Beatrice geworden.

were a substitute for love we ought to have lost all interest in Him. Who'd bother about substitutes when he has the thing itself? But that isn't what happens. We both knew we wanted something besides one another – quite a different kind of something, a quite different kind of want.“ (p. 9).

Die eigentliche, dem Ende der *Commedia* vergleichbare Begegnung mit der Liebe, der Liebe an sich, bleibt freilich doch einem Punkt nach H.s Tod vorbehalten.<sup>18</sup> Am Ende von ‚A Grief Observed‘ steht zwar nicht die Gottesschau selbst, aber der Verfasser gelangt zu einem Ahnen, was diese Gottesschau sein könnte, zu einem Begreifen, dass ihn das unbegreiflich Andere erwartet und menschliche Kategorien sinnlos sind: „The best is perhaps what we understand least. Didn't people dispute once whether the final vision of God was more an act of intelligence or of love? That is probably another of the nonsense questions.“ (p. 64). War schon die zitierte ‚Begegnung‘ mit einem reinen Intellekt auch als Erfahrung der Liebe an sich beschrieben, so ist hier die mystische Position, wie sie von Bernhard von Clairvaux, Dantes letztem Führer, vertreten wird, mit einer rein intellektuellen Schau harmonisiert.<sup>19</sup>

Als Mediävist hat sich Lewis mit Literatur zum Thema Liebe auseinandergesetzt und die Wurzeln der modernen „romantischen“ Vorstellungen aufgespürt: In ‚The Allegory of Love‘ stellt er anhand von Andreas Capellanus' *De amore* die höfische Liebe als ‚Gegenreligion‘ zum Christentum dar.<sup>20</sup> Als christlicher Schriftsteller beschreibt er die vier Arten der Liebe – verwandtschaftliche Zuneigung, *στροφή*, Freundschaft, *φιλία*, erotische Liebe, *ἔρωσ* und göttliche Liebe, *ἀγάπη* – in ‚The Four Loves‘ (1960).<sup>21</sup> Gerade Platons *Symposium* dient ihm als Beispiel für die Lesbarkeit und Verständlichkeit von Primärtexten;<sup>22</sup> eine Anspielung könnte auch in ‚A Grief Observed‘ enthalten sein: „It is arrogance in us to call frankness, fairness, and chivalry ‚masculine‘ when we see them in a woman; it is arrogance in them, to describe a man's sensitiveness or tact or tenderness as ‚feminine‘ But also what poor, warped fragments of

<sup>18</sup> Lewis interpretierte den letzten Vers der *Commedia* streng aristotelisch: *The Discarded Image. An introduction to Medieval and Renaissance Literature*, Cambridge 1964, 113/114. Zur Diskussion: H. R. Patch, *The Last Line of the Commedia*, *Speculum. A Journal of Mediaeval Studies* 14 (1939), 56–65.

<sup>19</sup> Andrew Louth, *Mystik II*, in: *Theologische Realenzyklopädie*, 23, Berlin-New York 1994, 547–580 (564); zum Standpunkt Ficinos – freilich ohne auf die Tradition einzugehen: Jörg Lauster, *Die Erlösungslehre Marsilio Ficinos*, Berlin-New York 1998 (Arbeiten zur Kirchengeschichte 69), 171–187; vgl. auch Udo Kern, *Liebe als Erkenntnis und Konstruktion von Wirklichkeit. „Erinnerung“ an ein stets aktuales Erkenntnispotential*, Berlin 2001 (*Theologische Bibliothek Töpelmann* 109).

<sup>20</sup> *The Allegory of Love. A Study in Medieval Tradition*, Oxford 1936 (Nachdruck 1969).

<sup>21</sup> Vgl. Hooper (s. Anm. 2), 367–377.

<sup>22</sup> *On the Reading of Old Books*, in: Lewis, *Essay Collection* (s. Anm. 3), 30.

humanity most mere men and mere women must be to make the implications of that arrogance plausible. Marriage heals this. Jointly the two become fully human. ‘In the image of God created he *them*.’ “ (p. 43). Dies lässt sich als christliche Eheauffassung von einem Fleisch lesen, doch mag man darin auch einen Anklang an die Aristophanesrede vom halbierten Kugelmenschen sehen – den das von Lewis zunächst in Betracht gezogene Pseudonym noch unterstrichen hätte: Er hatte *Dimidius* vorgeschlagen; das Argument, dass er damit die Neugier wecken und die Suche nach dem Autor erst lostreten würde, führte dann zur Wahl von N. W. Clerk.<sup>23</sup>

Dass es sich dabei nicht nur um eine punktuelle Platonrezeption handelt, wie sie bei Reflexionen zum Thema Liebe gar nicht zu vermeiden ist, wird bei der Betrachtung von Lewis’ Oeuvre insgesamt deutlich. Bis in seine Kinderbücher, die Serie der ‚Chronicles of Narnia‘, zeigt er sich von einem christlichen Platonismus geprägt: Seiner Intention nach sind diese zunächst als spannende Lektüre gedacht und auch ohne Erkennen der intertextuellen Bezüge und des theologischen Gehalts zu genießen. Gleichzeitig wollen sie aber auf die Lektüre der Bibel vorbereiten, in der die Leser auf einer späteren Entwicklungsstufe (gleichsam positiv prädisponiert) analoge Gedanken wieder erkennen sollten.<sup>24</sup> Die ‚Chronicles of Narnia‘ spielen in einem von Tieren bevölkerten Phantasieland, in das einzelne Kinder gelangen und dort Abenteuer erleben. Narnia wird beherrscht vom Löwen Aslan – einer Erlösergestalt, die quasi typologisch auf Christus (als Löwe von Juda nach Apc. 5, 5) zu beziehen ist. Was sich in Narnia ereignet, ist letztlich der Kampf des Guten gegen das Böse. Der letzte Band der Serie, ‚The Last Battle‘,<sup>25</sup> schildert am Ende den Untergang von Narnia als ein Eingehen in ein neues Narnia – das eigentliche Narnia, von dem das erste nur ein Schatten, ein „secondary Narnia“, war. Dieses neue Narnia kommentiert eine der Personen, der alte Professor Lord Digory folgendermaßen: „But that was not the real Narnia. That had a beginning and an end. It was only a shadow or a copy of the real Narnia which has always been here and always will be here: just as our own world, England and all, is only a shadow or copy of something in Aslan’s real world. ... And of course it is different; as different as a real thing is from a shadow or as waking life is from a dream.“ (p. 206). Und als die an dem Abenteuer beteiligten Kinder dies nicht recht begreifen, bricht er in folgende

<sup>23</sup> Hooper (s. Anm. 2), 194–196; Green-Hooper (s. Anm. 1), 405/406.

<sup>24</sup> Hooper (s. Anm. 2), 424–429.

<sup>25</sup> Benützt in der Ausgabe: C. S. Lewis, *The Last Battle*, illustrated by Pauline Baynes 1956, Nachdruck London 1956 (HarperCollins Children’s Books). Zur Interpretation vgl. auch: Anna Blanch, *A hermeneutical understanding of The Chronicles of Narnia* <<http://www.cslewisoday.com/conference-2006/a-hermeneutical-understanding-of-the-chronicles-of-narnia>> (12. 5. 2008).



Worte aus: „It’s all in Plato, all in Plato: bless me, what do they teach them at these schools?“ (p. 206). Die Beziehung zwischen dem alten und dem neuen Narnia wird schließlich weiter ausgeführt: „The reason why we loved the old Narnia is that it sometimes looked a little like this.“ (p. 207).

Die platonische Ideenlehre ist hier in Fantasy-Literatur verpflanzt: Das Verhältnis des secondary Narnia zum eigentlichen entspricht dem Verhältnis unserer Welt zur jenseitigen. Die Welt ist eine Welt des Scheins; was in ihr gut ist, ist gut durch Teilhabe an einer jenseitigen Idee des Guten. Der Abschluss macht dies explizit: Es stellt sich heraus, dass es sich tatsächlich um das Jenseits handelt, da die beteiligten Kinder bei einem Eisenbahnunglück ums Leben gekommen sind. Mit der Bezeichnung Shadowlands für das Diesseits ist unmissverständlich auf das platonische Höhlengleichnis angespielt.<sup>26</sup>

Das an Narnia zu beobachtende Abbild- bzw. Anteilhabe-Verhältnis durchzieht Lewis’ gesamtes Oeuvre – alles Positive in der Welt verweist auf ein jenseitiges Gutes. Dies zu vermitteln, darin sieht Lewis seine Aufgabe als christlicher Schriftsteller, die an kaum zu überwindende Schwierigkeiten stößt, wie er sie in ‚Transposition. A Sermon at Mansfield College‘ anhand einer Variation des Höhlengleichnisses darstellt.<sup>27</sup> Eine Mutter versucht ihrem im Gefängnis geborenen Sohn durch Zeichnungen ein Bild von der Außenwelt zu vermitteln – mit dem Erfolg, dass sich das Kind diese als Welt von Bleistiftstrichen vorstellt. Die Transposition von der Drei- in die Zweidimensionalität, von der Farbigkeit zur Schwarzweißabbildung bedingt eine Reduktion; von der entfernten Ähnlichkeit des Abbilds lässt sich nur mit Mühe die viel reichere Realität erahnen. Das Gleichnis von der Unzulänglichkeit jedes Bildes zwingt jedoch zu diesem Schluss und die Folgerung knüpft zusätzlich an den ersten Johannesbrief (*nunc filii Dei sumus, et nondum apparuit quod erimus*, 3, 2) an: Die Dimensionen göttlicher Verheißung entziehen sich der menschlichen Vorstellung.

Aber auch in dem zitierten letzten Band der Kinderbuchserie ist eine Variation des Höhlengleichnisses, mit speziellem Akzent auf dessen letzten Abschnitt (rep. 517a), enthalten: Eines der abschließenden Kapitel („How the dwarfs refused to be taken in“) handelt von Zwergen, die sich im hellsten Sonnenschein

<sup>26</sup> Hooper (s. Anm. 2), 427–429.

<sup>27</sup> Der Text (‚Transposition. A Sermon at Mansfield College‘) hat in eine Anthologie von Höhlengleichnissen Aufnahme gefunden: Wilhelm Blum, Höhlengleichnisse. Thema mit Variationen, Bielefeld 2004, 104–108. Er folgt damit dem Hinweis von Konrad Gaiser, Il paragone della caverna. Variazioni da Platone a oggi, Napoli 1985, 89; ders., Das Höhlengleichnis. Thema und Variationen von Platon bis Dürrenmatt, Die Alten Sprachen im Unterricht 32,2 (1985), 21–29. Der Bezug auf die Situation des Seelsorgers stellt Lewis in die Nachfolge des Gregor von Nyssa: vgl. Wilhelm Blum, Eine Verbindung der zwei Höhlengleichnisse der heidnischen Antike bei Gregor von Nyssa, *Vigiliae Christianae* 28 (1974), 43–49.

des anbrechenden neuen Narnia einbilden, in einem finsternen Stall zu sein und sich trotz aller Bemühungen nicht aus ihrer imaginären ‚Höhle‘ herausführen lassen wollen, ja mit Aggressivität reagieren. In ihrer Befangenheit in der Welt des Scheins kann ihnen auch Aslan, d. h. Gott selbst, nicht helfen: der Stall, die imaginäre Höhle, wird damit zur Hölle und illustriert die ewige Verdammnis als ein Verharren in menschlich Beschränktem, als ein Sich-Verschließen vor der göttlichen Realität. „Their prison is only in their minds, yet they are in that prison; and so afraid of being taken in that they cannot be taken out.“ (p. 181).

Sie gleichen damit den in der Höhle verbliebenen Menschen bei Platon, die sich gegen eine Revision ihres Weltbildes aggressiv zur Wehr setzen. Eben der Abschluss des Höhlengleichnisses ist in englischer Übersetzung als Motto dem 10. Buch von ‚The Pilgrim’s Regress‘ vorangestellt, Lewis’ erstem christlichem Prosawerk, das als allegorische bzw. Jenseitswanderung in deutlicher Danteimitation gestaltet ist. Dante und Platon erscheinen auch in ‚A Grief Observed‘ kombiniert: Zwar ist die zentrale Problematik, die Vereinbarkeit von Tod und Leid mit dem Glauben an Gott, die Erfahrung der Trennung als notwendiger Läuterung ein theologisches Problem, es ist jedoch interessant zu sehen, wie Lewis in seinem Ringen mit dem (parmenideisch-)platonischem Denkmodell operiert, einer mit den Sinnen erfassbaren Welt, die eine Welt des Scheins ist und transzendiert werden muss, um den Blick auf eine höhere, jenseitige Realität zu öffnen. Dazu gehört eine weitere Facette, die man als platonisch bzw. sokratisch sehen kann: Lewis stellt Gott als denjenigen dar, der dem Menschen – wie Sokrates seinen Gesprächspartnern – bewusst macht, dass er das, was er zu wissen glaubte, nicht weiß, ihn in eine Situation führt, in der er nicht mehr ausweichen kann und Rechenschaft ablegen muss: Der Verlust des geliebten Menschen wird als zur Selbsterkenntnis zwingende Extremsituation verstanden.

Darüber hinaus ist die Platonrezeption auch in ‚A Grief Observed‘ zu einem Bild verdichtet, das man in die Reihe von Lewis’ Variationen zum Höhlengleichnis stellen kann. Im vierten Abschnitt der Schrift gelangt Lewis zu einer Erfahrung, die er zwar nicht als Beweis für eine Weiterexistenz der Verstorbenen werten will, die ihn jedoch zur Erkenntnis führt, dass die Realität menschliches sinnesabhängiges Vorstellungsvermögen übersteigt und somit Anlass zur Hoffnung gegeben ist:

„One moment last night can be described in similes; otherwise it won’t go into language at all. Imagine a man in total darkness. He thinks he is in a cellar or dungeon. Then there comes a sound. He thinks it might be a sound from far off – waves or wind-blown trees or cattle half a mile away. And if so, it proves he’s not in a cellar, but free, in the open air. Or it may be a much smaller sound close at hand – a chuckle of laughter. And if so, there is a friend just beside him in the dark. Either way, a good, good sound. I’m not mad enough to take such an

experience as evidence for anything. It is simply the leaping into imaginative activity of an idea which I would always have theoretically admitted – the idea that I, or any mortal at any time, may be utterly mistaken as to the situation he is really in.

Five senses; an incurably abstract intellect; a haphazardly selective memory; a set of preconceptions and assumptions so numerous that I can never examine more than a minority of them – never become even conscious of them all. How much of total reality can such an apparatus let through?“ (p. 54).

Es sind, abgesehen von Lewis' bekannter Affinität zu Platon (die hier nicht entscheidend sein darf, da die Schrift ja unter einem Pseudonym erschien), in erster Linie Anfang und Schluss, die zu einer Lektüre der Passage vor der Folie des Höhlengleichnisses anregen: Ein Mensch in einem dunklen Gefängnis, der zur Einsicht gelangt, dass die mit den Sinnen gemachte Erfahrung nicht der Realität entspricht. Zwar hat Lewis' Gleichnis nichts von der Mehrstufigkeit einer fortschreitenden Erkenntnis (von den Schattenbildern zu den schattenwerfenden Gegenständen, zum Hinaustreten ins Sonnenlicht und der Schau der Sonne selbst), der Veranschaulichung der dialektischen Methode, doch ist das Ergebnis, die gewonnene Einsicht letztlich platonisch.

Entscheidend für die Deutung sind freilich die Abweichungen: Die Höhle selbst, das Verlies, der Keller existiert in der ersten der genannten Alternativen nur in der Einbildung des Menschen: Wer sich aber unter freiem Himmel befindet, hat die Hoffnung auf einen Sonnenaufgang. Im zweiten Fall ist ein Verlassen der Dunkelheit zwar nicht ausgesprochen, dennoch ist der Grundton positiv: Der Mensch bleibt zwar weiter in der Finsternis, doch ist er nicht allein. Um diese beiden Möglichkeiten offen zu lassen, ist dem akustischen Reiz gegenüber dem optischen der Vorzug gegeben.<sup>28</sup> So bietet das Gleichnis ein Abbild der Situation des Menschen im Diesseits und speziell des Trauernden: Er ist zwar im Dunkel, aber nicht ohne Hoffnung und Trost. Entscheidend für das Erkennen der eigenen Situation, der Differenzierung von Sinneswahrnehmung und Realität, ist eine Intervention von außen. Damit gibt sich die christliche Abwandlung zu erkennen, denn Lewis geht weiter als Platon in der Skepsis auch gegenüber den intellektuellen Fähigkeiten des Menschen – ohne göttliche Intervention ist keine Erkenntnis möglich.

Ganz allgemein hebt ‚A Grief Observed‘ darauf ab, dass die Trauerarbeit zur Wahrheit führt, zur Wahrhaftigkeit sich selbst gegenüber, zur Selbsterkenntnis. Der Trauernde wird inne, wie sich das, was er für seinen Glauben, seine religiöse Überzeugung hielt, als Selbsttäuschung herausstellt: Nicht erst die Erfahrung

---

<sup>28</sup> Bei Platon in der *Politeia* (515b) ist der Widerhall als akustische Entsprechung zu den Schattenbildern genannt.

einer geistigen Begegnung, schon H.s Tod ist ein Eingriff von außen, der vor-gefasste Meinungen, δόξαί, zerstört. So zieht sich das Thema notwendiger Revisionen vom allerersten Satz an („No one told me that grief felt so like fear“, p. 5) geradezu als Leitlinie durch das Werk: „From the rational point of view, what new factor has H.’s death introduced into the problem of the universe? What grounds has it given me for doubting all that I believe? I knew already that these things, and worse, happened daily. ... Of course it is different when the thing happens to oneself, not to others, and in reality, not in imagination. Yes; but should it, for a sane man, make quite such a difference as this? No. And it wouldn’t for a man whose faith had been real faith and whose concern for other people’s sorrows had been real concern. The case is too plain. If my house has collapsed at one blow, that is because it was a house of cards.“ (p. 32). – „I begin to see. My love for H. was of much the same quality as my faith in God ... But neither was the thing I thought it was.“ (p. 36).

Mit dieser Revision von Fehleinschätzungen verbindet sich die Reserve gegenüber jedem Bild – zunächst von der Verstorbenen, dann aber auch von Gott und dem Jenseits –, da es der Realität nicht gerecht wird. Der Trauernde ist geprägt von der Besorgnis, in der Erinnerung ein Bild zu schaffen, dem das Korrektiv der realen Gegenwart fehle („imaginary woman ... the reality is no longer there to check me“, p. 17; „The most precious gift that marriage gave me was this constant impact of something very close and intimate yet all the time unmistakably other, resistant – in a word, real. Is all that work to be undone?“, p. 18).

Gegenüber dem verfälschenden, trügerischem Bild (ob nun materiell als Fotografie oder in der Erinnerung bzw. Vorstellung) ist es geradezu ein Charakteristikum des Realen, dass es sich nicht vollkommen in ein Bild einfangen lässt: Die Unähnlichkeit eines Zeichens wird daher als Vorteil gewertet, da sie die Verwechslung mit der Realität verhindere.<sup>29</sup> Dabei wird ein Analogieverhältnis aufgebaut: Wie die Präsenz der lebenden Frau/eines lebenden Bekannten als Korrektiv alle Bilder zerstört, so zerstört Gott alle Gottesbilder und Jenseitsvorstellungen, Gott als der Seiende ist daher auch der iconoclast schlechthin:

„Images, I must suppose, have their use or they would not have been so popular. (It makes little difference whether they are pictures and statues outside the mind or imaginative constructions within it.) To me, however, their danger is more obvious. Images of the Holy easily become holy images – sacrosanct. My idea of God is not a divine idea. It has to be shattered time after time. He

<sup>29</sup> „Take a parallel from an infinitely higher sphere. Tomorrow morning a priest will give me a round, thin, cold, tasteless wafer. Is it a disadvantage – is it not in some sense an advantage – that it can’t pretend the least *resemblance* to that with which it unites me? I need Christ, not something that resembles Him.“ (p. 55).

shatters it Himself. He is the great iconoclast.“ (p. 55) ... „All reality is iconoclastic. The earthly beloved, even in this life, incessantly triumphs over your mere idea of her. And you want her to; you want her with all her resistances, all her faults, all her unexpectedness. That is, in her foursquare and independent reality. And this, not any image or memory, is what we are to love still, after she is dead.“ (p. 56).

In dieser Hinsicht ist also die menschliche Liebesbeziehung ein Abbild der Beziehung zu Gott: In der bei aller Vertrautheit überraschenden Andersartigkeit eines geliebten Menschen leuchtet etwas vom ganz anderen Gott auf, von Realität, die nicht durch Bilder ersetzt werden kann. So begreift der Trauernde letztlich sein Unglück, die Trennung als Eingreifen Gottes, der das System der  $\delta\acute{o}\xi\alpha$  zum Einsturz bringt, um ihm den Weg zur Wahrheit zu öffnen. Es ist ein unbarmherziger, schmerzlicher, aber notwendiger und letztlich positiver Prozess: „God has not been trying an experiment on my faith or love in order to find out their quality. He knew it already. It was I who didn’t. ... He always knew that my temple was a house of cards. His only way of making me realize that fact was to knock it down.“ (p. 45).

In diesem Zusammenhang kann man vielleicht auch verstehen, wenn – noch im Stadium der Empörung über Leid und Trauer, des Haderns mit einem als sadistisch angeklagten Gott – ein angebliches Platonwort zitiert und in ganz unerwarteter Weise weitergeführt wird: „No, my real fear is not of materialism. If it were true, we – or what we mistake for ‘we’ – could get out, get from under the harrow. An overdose of sleeping pills would do it. I am more afraid that we are really rats in a trap. Or worse still, rats in a laboratory. Someone said, I believe, ‘God always geometrizes.’ Supposing the truth were ‘God always vivisects’?“ (p. 26). Ausgangspunkt ist das Platon zugeschriebene Dictum  $\acute{o}$   $\theta\epsilon\acute{o}\varsigma$   $\acute{\alpha}\epsilon\iota$   $\gamma\epsilon\omega\mu\epsilon\tau\tau\epsilon\iota$ .<sup>30</sup> Dem wird provokant Vivisektion als wissenschaftliche Tätigkeit ganz anderer Art gegenübergestellt (was für Lewis’ zeitgenössisches Publikum noch provokanter klang, da in den Medien zu diesem Thema eine heftige Diskussion geführt worden war, in der auch Lewis Stellung bezog).<sup>31</sup> Ein sadistisch böser Gott also, der mit Menschen wie mit Versuchstieren experimentiert. Das Bild wird jedoch schließlich positiv weiterentwickelt zu einem Arzt, einerseits zu einem Veterinär (p. 35), andererseits zum Chirurgen, der dem Patienten Schmerzen zufügen muss, um ihn zu kurieren, der eine notwendige Operation durchführt: „But suppose that what you are up against is a surgeon

<sup>30</sup> Karl-Heinz Stanzel, *Dicta Platonica*. Die unter Platons Namen überlieferten Aussprüche, Darmstadt 1987, 47 Nr. 10; Kommentar 141/142.

<sup>31</sup> Vivisection, erstmals erschienen als Pamphlet der New England Anti-Vivisection Society, Boston 1947, ein Jahr später in England nachgedruckt von der National Anti-Vivisection Society. C. S. Lewis, *Vivisection*, in: C. S. Lewis, *Essay collection* (s. Anm. 3), 285–289.

whose intentions are wholly good. The kinder and more conscientious he is, the more inexorably he will go on cutting. If he yielded to your entreaties, if he stopped before the operation was complete, all the pain up to that point would have been useless.“ (p. 36).

Das angebliche Platonwort ist bei Plutarch in den *Sermones convivales* (718b–720c) überliefert und wird in einer Diskussion einerseits auf die göttliche Gerechtigkeit, die der geometrischen Proportion folge, gedeutet, andererseits aufgefasst als die Ordnung im Kosmos, die durch Gott aufrechterhalten werde: Durch ‚Geometrie‘ verhindere er das Zurückfallen der Materie in den formlosen, nicht definierten Zustand. Die Zuspitzung bei Lewis muss nicht, aber kann mit einer Vertiefung vor dieser Interpretation gelesen werden: Der christliche Gott beschäftigt sich nicht mit abstrakter Wissenschaft, sondern legt praktisch Hand an, sodass es schmerzt und sein Tun zunächst nicht als Heilen, sondern als Sezieren erscheint. Doch auch dieses, dem γεωμετρειν entsprechende Tun ist auf den Kosmos bezogen: Es steht für ein Purgatorium, in dem die Seele geläutert und so für die neue Schöpfung, die eigentliche Welt, vorbereitet wird. Insofern ist es ein notwendiges Tun, weil es die Schöpfung vollendet und das ‚Experiment oder Unternehmen Mensch‘ seiner Bestimmung zuführt, die als Vergöttlichung<sup>32</sup> definiert ist: „to make an organism which is also a spirit; to make that terrible oxymoron, a ‚spiritual animal‘. To take a poor primate, a beast with nerve-endings all over it, a creature with a stomach that wants to be filled, a breeding animal that wants its mate, and say, ‚Now get on with it. Become a god.‘“ (p. 79).

Dazu eine abschließende Anmerkung: In der Diskussion des Platonworts bei Plutarch bildet eine Darstellung von der Bedeutung der Mathematik für Platon den Einstieg – was im Gespräch insofern berechnete Kritik erntet, als für den Satz  $\acute{o} \theta\epsilon\acute{o}\varsigma \acute{\alpha}\epsilon\iota \gamma\epsilon\omega\mu\epsilon\tau\rho\epsilon\iota$  nicht menschliches, sondern göttliches Geometrie-treiben der Erklärung bedarf. Lewis scheint die Bedeutung der Mathematik bzw. der Zahlen bei Platon und in der antiken Philosophie überhaupt in einer fast spielerischen Weise eingesetzt zu haben. In der Einleitung zum vierten und letzten Abschnitt heißt es: „This is the fourth – and the last – empty MS. book I can find in the house; at least nearly empty, for there are some pages of very ancient arithmetic at the end by J. I resolve to let this limit my jottings.“ (p. 50).

Die Angabe weckt zunächst eine sehr konkrete Vorstellung: Der Autor hat das alte Heft für die Trauerarbeit von hinten nach vorne genommen, da der Erst-

<sup>32</sup> Zum theologischen Konzept der Theosis, dem „Ziel des christlichen Heilsgeschehens als Teilhabe an Gott“: Risto Saarinen, *Theosis, Theologische Realenzyklopädie* 33 (2002), 389–393. Von Clemens von Alexandria wird in diesem Zusammenhang gerne Platon, *Theaitet* 176ab herangezogen: Louth, *Mystik II* (s. Anm. 19), 552.

benützer selbstverständlich richtig beginnt. Lewis kommt also mit seinen Aufzeichnungen zu dem Punkt, wo es wieder ‚richtig herum‘ geht, er signalisiert, dass er wieder zurück in die ‚Normalität‘ gefunden hat. Diese Aussage wird auf einer höheren Ebene intensiviert, wenn man beachtet, dass das Heft gerade Rechenaufgaben enthält. Mathematik könnte ganz bewusst als philosophische Wissenschaft gewählt sein, die die Harmonie des Kosmos in Zahlen erfasst: Der Trauernde weiß sich wieder im Einklang mit der Weltordnung.

Elisabeth Klecker  
Institut für Klassische Philologie,  
Mittel- und Neulatein  
Universität Wien  
Dr. Karl Lueger-Ring 1  
1010 Wien

